

Pfarrer Frank Meinel, St. Wolfgang Schneeberg
Zur Veröffentlichung freigegeben

Bergpredigt Joh. 20.11ff

22.7.2021

Evangelienlesung für den Gedenktag Maria Magdalena

*Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!
(Und) Maria Magdalena ging und verkündigte den Jüngern:
»Ich habe den Herrn gesehen«*

Was geschieht mit uns und unseren Seelen, wenn einzelne Menschen und Familien, ganze Dörfer, ja Landstriche von schweren Schicksalsschlägen getroffen werden?
Was geschieht mit unserem Denken und Fühlen, wenn die Welt, auch das eigene Land, unter radikalen Veränderungen, wie denen einer schweren Pandemie leidet?
Es war die letzten anderthalb Jahre auch bei uns hart.
Bei uns: in Deutschland, einem der stabilsten Länder der Welt; auch im schönen Erzgebirge, unserer Heimat.

Aber dann; vor wenigen Wochen ließ es merklich nach.
Und wir können heute sogar den Bergumzug erleben und diesen Gottesdienst halten, der so viele bewegt, nicht nur Christen.
Wie schön ist es, wieder vieles zu dürfen!
Das kann natürlich nicht heißen, besoffen durch Städte zu laufen, Möbel umzuschmeißen und in die Kamera zu sabbern, dass man so viel gelitten habe und nun Spaß bräuchte.
Zweifelsfrei: es geht uns wieder besser.

Nun kam genau vor einer Woche die nächste Welle.
Nicht Corona, aber Wasser. Nicht hier, aber bei unseren Landsleuten hauptsächlich in Rheinland Pfalz, Nordrheinwestfalen und Bayern, wie auch angrenzenden Gebieten europäischen Länder. Schon wieder ist das Gefühl da: schon wieder....! Ein alter Mann, der vor den Trümmern seines Hauses steht, das lange Familiengeschichte erzählt, sagt: er sei am Ende, er kann nicht mehr; müde vom Leben und dem nicht nachlassenden Schicksal.

Das nicht nachlassende Schicksal. Nichts ist einfach vorbei.
Es kommt immer neu.
Werden wir überhaupt einmal Ruhe bekommen?
Jagt uns jemand oder etwas, solange, bis wir nicht mehr können? Das Schicksal, der Tod?

Ich bekam durch einen guten Freund Kontakt zur *Evang. Friedenskirchengemeinde in Liblar einem Ortsteil von Erftstadt*. Sie hat es furchtbar erwischt; ihr kennt Bilder aus dem Fernsehen. Wie durch ein Wunder hatte ich plötzlich die Pfarrerin, die selbst betroffen ist, am Telefon. Sie spricht ausführlich und beeindruckend klar. Für viele ist dort alles weg. Stell dir vor, du gehst nach dem Berggottesdienst nach Hause,

und dein Zuhause ist nicht mehr da.
Wir werden versuchen, dort zu helfen.

Plötzlich, irgendwie fiel mir beim Telefonat mit der beeindruckenden Frau, der *kirchliche Charakter* des heutigen Tages ein. Auf den *Tag Maria Magdalenas*, den 22. Juli eines jeden Jahres, legte man unseren Bergstreitag.

Maria aus Magdala – sie stammte aus jenem kleinen Dorf im Norden des heutigen Israel - hatte nach der Erzählung der Bibel schon in jungen Jahren sieben verschiedene Krankheiten. Man nannte es damals „Dämonen“.

Man glaubte, wenn Menschen so geschunden sind, seien sie von Gott - oder vom Schicksal - verworfen; mehr noch: sie seien vom Bösen verflucht. Möglicherweise litt *Maria aus Magdala* unter psychischen Störungen und Krankheiten; vielleicht aus einer Wucht an Schicksalsschlägen.

Sie hatte – so liest sich das - keine Kraft mehr. Immer wieder kam das eine zum anderen.

Doch eines Tages begegnet ihr Jesus von Nazareth. Die Texte erzählen keine Details; nur: dass sie durch ihn zurück in das Leben fand. Fortan ging sie mit ihm durch kleine, arme Dörfer, bis nach Jerusalem.

Sie muss erlebt haben, wie Jesus Menschen aufrichtete, heilte und in unverwechselbaren Worten zu den Leuten von Gott, dem Schicksal und dem Leben sprach.

Ob es vielleicht doch an der Seite solcher wunderbarer Menschen Ruhe für dich und deine Familie, deinen Beruf, dein Leben geben kann?

Ohne Corona und Hochwasser, ohne Krieg und Hunger, ohne Ungerechtigkeit und zerstörerische Dummheit.

Dann starb Jesus auch; auf furchtbare Weise.

Es war Marias innere Größe, dass sie wenigstens bei seinem Sterben dabeiblieb. Ein letzter Dienst der anständigen, großen Frau. Wie *Antigone* wollte sie ihm die letzte Ehre erweisen. Was für eine Frau; großartig, aber ohne Hoffnung. Es sind oft *die kafka'schen Menschen*, die eindrücklich sind, weil sie Schicksale einfach tragen und sie dunkel lassen. Es gibt nichts zu beschönigen.

Es gibt keine heile Welt. Maria war gereift, aber die Dunkelheit war stärker. Wieder und wieder schlägt es zu.

Das wussten z.B. auch unsere Vorfahren, einfache Bergleute. Fast kein Bergarbeiter wurde vor 525 Jahren älter als 40 Jahre. Dazu war das Leben zu hart. Sie taten – nicht zuletzt aus dieser Erfahrung – dass, was sie konnten: näher zusammenrücken. So entstanden durch die Gewerkschaften im Bergbau die ersten Anfänge eines Sozialwesens und einer ausgleichenden Gesellschaft. Ihre Wurzeln, die heute – zumindest theoretisch – Staatsziele sind, liegen nicht zuletzt hier bei uns im Erzgebirge.

Das war wegen der Härte des Lebens so, dem Schicksal.

Heute hat sich die Lebenserwartung statistisch mindestens verdoppelt. Ob die Leute weniger ängstlich sind, wage ich zu bezweifeln. Meist sind die egoistischer. Man will mehr vom Leben, mehr vom Kuchen mehr von der Natur
Werden wir mit dem „mehr“ einmal aufhören?
Manche sagen, es helfe der Schmerz solcher Ereignisse.
Ich glaube es nicht. Die Menschen sind, sie sie sind.

Ich glaube aber etwas anders.
Es ist das, was Maria Magdalena glaubte und leben lernte.
Alles dreht sich plötzlich in ihrer Seele.
Nicht durch uns Menschen. Wir sind kein Heiland.
Sie ist nicht Powerfrau, nur *Zeugin*, wie schon davor.
Außerhalb ihrer Möglichkeiten vollzieht sich von Gott eine neue Schöpfung, *die Auferstehung*, nennen das Christen.
Der Tote ist nicht mehr tot – predigen ihr Engel.
Jesus Christus lebt.

Und da sagt der Lebendige: *Maria*.
Das ist der Wechsel im österlichen Text.
Jesus ruft *s i e*, *Maria aus Magdala*.
Er öffnet sich ihrer Seele: *Maria, Maria!*
Er zieht sie zu sich!
Sie ist nicht mehr allein mit dem Schicksal.
Es ist *jene Auferstehung* die schon *v o r* dem Tod beginnt und sich *n a c h* dem Tod vollenden wird.
Das ist unser christlicher Glaube.
Auch dieser Glaube kennt – wie alle Menschen - kein Leben ohne Dunkelheit und Schicksal; aber er kennt *d e n*, der uns darin nicht zu Grunde gehen lässt,
Jesus Christus
Wir glauben, dass wir gehalten sind und darin Halt finden und nun anderen – wenigstens ein Stück - Halt geben und nicht nur danach trachten, wie wir unser Schäfchen ins Trockene bringen, was dieser Tage ohnehin peinlich wäre.

Dieses Licht ging nach der Überlieferung des vierte Evangeliums zuerst einer Frau auf, die sieben Schicksalsschläge erlitten hatte. An sie musste ich denken, als ich mit der beeindruckenden Frau im Hochwasser telefonierte. *Maria Magdalena* ist die *erste Zeugin der Auferstehung* geworden und bis heute *Namensgeberin dieses Tages, den wir so lieben*.
Was für ein schöner und sinnreicher Tag.
Gott wolle ihn uns segnen. Amen